

Silvester Orgelkonzert

mit Dietrich Modersohn

Johann Sebastian Bach (1685-1750)	Toccatà und Fuge d-Moll, BWV 565
Vincenzo Petrali (1830-1889)	Suonata per l'offertorio
Mauricio Kagel (geb. 1931)	Rrrrrr.... aus: 8 Stücke für Orgel (1980-81) <ol style="list-style-type: none">1. Râga (wild)2. Ragtime waltz (moderato)3. Rosali (andantino)4. Rossignols enrhumé (nervoso, molto rubato)
Charles Gounod (1818-1893)	Marche Solennelle
Carl Orff (1895-1982)	„Olim lacus colueram“, Lamento des gebratenen Schwans aus: „Carmina Burana“, bearbeitet für Orgel von Dietrich Modersohn
Johann Sebastian Bach	Praeludium und Fuge D-Dur, BWV 532
Richard Wagner (1813-1883)	Gebet der Elisabeth aus: „Tannhäuser“ bearbeitet von Sigfrid Karg- Elert (1877-1933)
Charles-Marie Widor (1844-1934)	Toccatà F-Dur aus: Orgelsymphonie Nr. V in f-Moll, op. 42/1

zum Programm

Die **Tocatta und Fuge d-Moll** galt lange Zeit als Werk von Johann Sebastian Bach. Demnach wurde das Stück vermutlich zwischen 1703 und 1707 in Arnstadt geschrieben. In letzter Zeit wurden jedoch vermehrt Zweifel an der Urheberschaft Bachs geäußert. Dafür gibt es mehrere Gründe. Zum einen ist das Werk nur in einer zeitgenössischen Abschrift überliefert, deren Schreiber Johannes Ringk nicht als sehr zuverlässig gilt. Ein Autograph Bachs existiert offenbar nicht (mehr). Zudem weist es große stilistische Differenzen zu seinen anderen Orgelkompositionen auf. Untypisch für Bach ist etwa der in Oktaven geführte Beginn sowie die noch sehr stark am *stylus phantasticus* orientierte Anlage der gesamten Toccata. Außerdem enthält sie auffällig viele Quintparallelen, die Bach sonst sehr sorgsam vermied. Das führte dazu, dass z.B. Peter Williams den Vorschlag machte, es könne sich hierbei um eine Orgelbearbeitung einer Bachschen Violinkomposition handeln. Eine weitere Hypothese ist, es handele sich bei der Toccata um eine niedergeschriebene Improvisation, mit der Bach eine Orgelprüfung vornehmen wollte. Dabei ist allerdings zu bedenken, dass die stilistischen Zweifel durch beide Hypothesen nicht ausgeräumt werden können. Daneben gibt es auch Forscher, die Bach gar nicht als den Komponisten ansehen. Zugeschrieben wird die Toccata und Fuge etwa Johann Peter Kellner. Sicher ist momentan aber nur, dass es keinen Beweis für Bach als Komponist gibt, positive Zeugnisse für die Urheberschaft eines anderen Komponisten allerdings auch nicht. Sowohl die alte als auch die Neue-Bach-Ausgabe sowie das Bach-Werke-Verzeichnis führen sie noch als ein Bach-Werk. (Wikipedia)

Vincenzo Petrali wurde 1832 in Crema geboren. Er war 1853 Organist und von 1880 bis 1882 Vizekapellmeister der Kapelle in S. Maria Maggiore zu Bergamo. Nach den Stationen Brescia und Pesaro ging er nach Bergamo zurück und starb dort am 4. November 1889. Er schrieb praktisch ausschließlich Musik für Orgel oder vokal-instrumentale Werke für den liturgischen Gebrauch. Er beschäftigte sich intensiv mit der Kunst, die moderne Orgel zu spielen und hatte regen Kontakt mit der Orgelbaufirma Serassi, auf deren Orgeln die Werke Petralis authentisch erklingen können. Diese Orgeln haben ein Manual mit in Bass und Diskant geteilten Registern. In dieser Zeit orientierte man sich sehr an der Musik der Oper und die Orgeln versuchen, Soloinstrumente oder Musikkapellen zu imitieren.

Mauricio Kagels "Rrrrrr..." besteht aus 41 autonomen selbständig aufzuführenden Musikstücken, die alle mit dem Buchstaben "R" beginnen. Die jeweilige Besetzung (Orgel; Chor und Klavier; Schlagzeugduo; Bläser, Kontrabässe und Schlagzeug; Solo-Stimmen; Jazz-Ensemble) wird in separaten Heften herausgegeben. Eine Aufführung aller 41 Stücke ergibt die *Radiophantasie „Rrrrrr...“*.

râga (ind.): Bezeichnung für Melodiemodelle in der ind. Musik, die (vergleichbar den arab. *māqāmat*) als männl. *râgas* und weibl. *râginis* durch ihren Zentralton, die Auswahl bestimmter Leitertöne oder Materialleitern (*jâtis*) sowie feststehende melodische und rhythmische Wendungen bestimmt sind und mit ihrem charakteristischen Ausdruckswert der Improvisation und Komposition zugrunde liegen.

Ragtime (engl. *ragged time* = zerrissenes Zeitmaß): **1.** volkstümlicher Pianostil, den Negermusiker Ende des 19. Jh. im Mittelwesten der USA in den Schankstuben (*barrel-housejazz*) und Vergnügungszentren u.a. aus Elementen von Marsch, Polka, *coon song* und Cakewalk entwickelten und der wesentlichen Einfluss auf die Herausbildung des Jazz hatte. Typisch für den R. ist die starke melodische Synkopierung in stilisierter *off-beat*-Technik (rechte hand) über dem regelmäßig akzentuierten *beat* (**3.**) der Bassstimme (linke Hand) **2.** auch allgemeine Bezeichnung für den New Orleans Jazz vor Aufkommen des Begriffes „Jazz“.

Rosalie, *Vetter Michael, Schusterfleck*: die mehrmalige, oft überstrapazierte stufenweise auf- oder absteigende Wiederholung eines Motivs (Sequenz), deren Bezeichnung und abfällige Einschätzung (*Schusterfleck*, d.h. Flickwerk) auf in dieser Art aufgebaute Melodien gleichen Titels zurückgeht.

rossignol (franz.): Nachtigall

rossignols enrhumés = in keinem Lexikon sonst zu findende verschnupfte oder erkältete Nachtigallen.

(Aus: Ferdinand Hirsch, „Wörterbuch der Musik“, Berlin 1977)

Zu **Charles Gounods Orgelwerken** schreibt Kurt Lueders: „Gounods Orgelstücke sind nun meist bescheiden und verdienen kaum Beachtung, wäre er nicht um 1888-89 einer jungen Dame namens Lucie Palicot begegnet, die Furore machte durch ihr verblüffendes Spiel auf dem Pedalflügel. Für sie schrieb der 70jährige Meister zwei Werke mit Orchesterbegleitung; so groß war seine Begeisterung – um nicht zu sagen Betörung – dass er einen kleinen Skandal in der Pariser Musikwelt entfachte, indem er Lucies Ehegatten, einem sonst ganz mittelmäßigen und auf jeden Fall unbekanntem Komponisten, mit der Komposition einer offiziellen Hymne für die Weltausstellung 1889 beauftragen lassen wollte. Neben der *Suite concertante* und der *Fantaisie sur l’hymne national russe* entstand ein Solostück, *Marche solennelle*, das aber erst fünf Jahre nach Gounods Tod in Paris veröffentlicht wurde. Es erinnert hervorragend an die improvisierten Nachspiele in der Kirche von St. Cloud (an der Gounod von 1877-1892 Organist war), die seinem Nachfolger Henri Büsser nach aus majestätischen Dreiklängen bestanden, denn – so Charles Gounod – ‚Dieu est en do majeur‘ (Gott klingt in C-Dur)!“

In **Carl Orffs** *Carmina Burana* (lat.) tritt im Abschnitt „In taverna“ der Solo-Tenor als gebratener Schwan auf. Durch ein ulkig besetztes Orchester (u.a. hoch quäkendes Fagott, gedämpfte Posaunen und Pizzicato-Celli, Xylophon, Flöten mit Flatterzunge gespielt) und den Männerchor der Fresser und Säufer begleitet singt der Tenor in kläglichem Falsett folgenden Text (übersetzt):

1. Einst schwamm ich auf den Seen umher, einst lebte ich und war schön, als ich ein Schwan noch war.
2. Es dreht und wendet mich der Koch. Das Feuer brennt mich sehr. Nun setzt mich vor der Speisemeister.
3. Jetzt liege ich auf der Schüssel und kann nicht mehr fliegen. Sehe bleckende Zähne um mich her!

Männerchor im Refrain: Armer, armer! Nun so schwarz und so arg verbrannt!

Bachs Praeludium und Fuge D-Dur ist wegen seiner einleitenden D-Dur Tonleiter im Pedal berühmt und sprüht vor Virtuosität. Der Mittelteil des Praeludiums ist ein italienisches Konzert, das in einem breiten mit Doppelpedal versehenen Adagio endet. Die Fuge mit ihrem rollenden Thema entwickelt eine motorische Stringenz, die den Zuhörer bis zum letzten Ton in einen Strudel des Jubels mitreißt.

Der Titel **Gebet der Elisabeth** ließ mich im Elisabeth-Jahr aufhorchen. Richard Wagners „Tannhäuser“ beschreibt historische Fakten und Legenden gemeinsam. Die historische Figur Tannhäuser (geb. ca. 1205) ist etwa gleich alt wie die historische Heilige Elisabeth (geb. 1207). Tannhäuser kann nicht als Minnesänger tatsächlich beim Sängerkrieg auf der Wartburg (1206/07) anwesend gewesen sein. Durch die Übertragung der Venusbergsage auf ihn wurde

er jedoch zum Held des Tannhäuserliedes. In der Oper „Tannhäuser“ hat die historische Figur des Landgrafen auf der Wartburg (Hermann I. 1155-1217) eine Tochter Elisabeth, die in Tannhäuser verliebt ist. Tatsächlich war Hermann der I. der Schwiegervater der Heiligen Elisabeth. Sein Sohn Ludwig IV heiratete 1221 die ungarische Königstochter im Alter von 14 Jahren. Der Oper nach kommt Tannhäuser nach einer Rom-Pilgerfahrt von Elisabeth unerkannt auf der Wartburg wieder an. Er wurde für seinen Aufenthalt im Venusberg vom Papst verflucht. Nur wenn der dürre Stab Tannhäusers je wieder grünen sollte, würde er erlöst. Im Gebet bittet Elisabeth um Tannhäusers Seelenheil und zieht sich zum Sterben auf die Wartburg zurück. Der Leichenzug der Pilger, die Elisabeth zur letzten Ruhe begleiten, trifft auf Tannhäuser und dieser erkennt die Geliebte. Er sinkt tot an ihrer Seite nieder und der Stab in seiner Hand beginnt zu grünen.

Dem wirkungsvollen Finale der 5. Orgelsymphonie von **Charles-Marie Widor**, der **Toccata F-Dur**, verdankt die Gattung Orgelsymphonie seinen Bekanntheitsgrad. In großen ausladenden Gesten lässt Widor ein Monumentalgemälde in einer gotischen Kathedrale entstehen. Ob seiner Größe vermisst der Zuhörer nicht die Feinheiten, die ihn an bedeutenden Kompositionen so fesselnd erscheinen. In den durchgehenden Sechzehnteln der Manuale fordert Widor Staccato als Vortragsweise, wodurch er auch in den großen französischen Kathedralen eine klare Struktur hörbar macht. Die Harmonik ordnet sich der eingängigen Melodik der Spitzentöne und des Pedals unter. Bis zum Höhepunkt, der Wiederholung des Hauptthemas mit Doppelpedal, steigert sich der Satz, gekonnt durch plötzliche dynamische Abbrüche und motorisch erzeugte Extase. Der Satz endet nach einer Kaskade jubelnder Sechzehntel bis zum Spitzenton und vier farbigen Akkorden. Widor selbst bemerkt zu seinem Werk: „Ich habe bei dieser Toccata den Manualklavieren eine Figur von gleichmäßig fließender Bewegung gegeben, um den breiten Triumphgesang des Doppelpedals im Wiederholungsteil desto eindrucksvoller zu gestalten.“